

L 1: 2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16 L 2: Röm 16,25–27 Ev: Lk 1,26–38

GOTTESHÄUSER SIND GEFÄHRlich

Wenn man sich so in der Gesellschaft umhört, hat man den Eindruck, dass Religion, besonders die christliche Religion, eher mit Begriffen wie „konservativ“, „rückwärtsgewandt“, „Fortschrittsbremse“, „gestrig“ u. ä. in Verbindung gebracht wird. Auf jeden Fall empfinden viele die Kirche nicht als Vorreiter des Fortschrittes, als Gestaltungskraft der Zukunft unserer Gesellschaft. Überzeugte Christen seien jene, die Ideen und Werte von gestern festhalten wollen und Angst vor dem Neuen haben. Dies scheint, eine Art Grundgefühl zu sein, das viele Außenstehende haben, wenn sie auf die Christen blicken (ob es wahr ist oder auch nicht, steht auf einem anderen Blatt).

Richtig ist freilich, dass in den letzten Jahrzehnten die Kirche, obwohl sie eigentlich prophetisch sein sollte, vielfach nur auf moderne Erscheinungen und Entwicklungen reagiert (und das oft ablehnend und verneinend), und wenig als agierend und zukunftsgestaltend wahrgenommen wird.

Das war nicht immer so und widerspricht vor allem der Wirklichkeit Gottes, so wie diese uns in den alten Texten der Bibel vor Augen geführt wird.

Wohl aber entspricht das den Tendenzen des religiösen Menschen, sich Gottes zu versichern, seiner habhaft zu werden und ihn zu kontrollieren – und dann passiert etwas, was eigentlich nicht sein sollte.

Schauen wir uns in diesem Zusammenhang den Konflikt um das von David geplante Gotteshaus an. Wir haben das jetzt in der ersten Lesung gehört, wie David über den Widerspruch, den er empfindet, nachsinnt: Er selber wohnt in einem tollen Palast aus Zedernholz, die Bundeslade aber, die als irdische Repräsentation der Gegenwart Gottes verstanden wurde, „wohnt“ in einem Zelt – so wie in der Zeit der Wüstenwanderung des Gottesvolkes.

Der Prophet, dem David sein Vorhaben anvertraut, entdeckt zuerst darin nichts Verwerfliches (er ist eben auch ein Mensch und denkt in religiösen Bahnen). Aber dann ergeht ein Wort Gottes an ihn, durch das er erkennt, dieser Bau ist nicht das, was Gott will. Gott braucht kein Haus aus Holz oder Stein. Sein ist doch die ganze Schöpfung, er thront über allem ...

Vor allem aber zeigt sich Gott von allem Anfang an, als ein Gott, der in Bewegung ist. Schon nach dem Sündenfall, als der Mensch bewegungslos, vor Schreck erstarrt im Gebüsch hockt und sich versteckt, „kommt“ Gott im „Tagwind“ einher. Er bewegt sich „im Wind“ auf den Menschen zu.

Er ist es, der den Menschen wieder in Bewegung setzt: „Zieh weg!“ sagt er zu Abram.

Sein Name, mit dem er sich Mose offenbart, ist Dynamik: „Ich bin der, der ich da sein werde.“

Er zieht dem Volk in der Gestalt der Wolken- oder Feuersäule voran.

Er verbietet dem Volk, sich von Gott ein Bild anzufertigen und damit eine Vorstellung zu fixieren.

Selbst das Zeichen seiner Gegenwart im Volk, die Bundeslade, ist ein tragbarer Gegenstand, und seine „Beherbergung“ erfolgt in einem Zelt, das beweglich bleibt, das man auf- und abbauen kann.

Dieses Volk soll beweglich bleiben, damit Gott es formen kann. Sie sollen auch keinen König wie die anderen Völker haben. Gott will die Menschen selbst regieren.

Es soll ein Volk sein, das radikal nach VORNE hin ausgerichtet ist, stets in der Erwartung des überraschenden Handelns Gottes, ein Volk der ERWARTUNG und der HOFFNUNG.

Aber der sündige Mensch fühlt sich in solcher Freiheit nicht wohl. Er fühlt sich nicht wohl, wenn er die Dinge nicht kontrollieren kann, wenn die Zukunft so offen ist, und wenn er Gott nicht greifen kann.

Seit den Tagen des Paradieses, als der Mensch die Frucht vom verbotenen Baum ERGRIFFEN hat, ist dem Menschen das „Ergreifen“ und „Kontrollieren“ näher als das Vertrauen und das Leben in der offenen Erwartung. Der Sünder lässt sich nicht gerne überraschen. Der Sünder mag bei sich bleiben und hat Angst davor, sich selber überschreiten und wachsen zu müssen. Denn jedes echte Wachstum und jede echte Reifung geschieht immer nur durch ein Loslassen und durch ein Aufgeben des alten Lebens (ein „Sterben“) hindurch.

Darum ist immer wieder die Versuchung da, sich Gottes zu bemächtigen, ihn zu ergreifen und ihn zu „domestizieren“. Domus ist das Haus. Domestizieren bedeutet aus dem „Ungezähmten“, Unkontrollierbaren etwas „Hauszahmes“ zu machen.

Darum will der Mensch Gott ein HAUS bauen. Dann ist Gott domestiziert. Dann weiß man, wo er ist (im Gotteshaus) und kann ihn anderorts vergessen.

Im Haus werden dann zur Absicherung und zur besseren Kontrolle Rituale eingeführt, durch die man sich der Gnade Gottes versichern will. Alles bekommt seine (menschliche) Form und wird handhabbar. Im Gotteshaus wird Gott – nicht gerade zum „Haustier“ – aber doch zum handlichen „Hausgott“, bei dem man sich auskennt und von dem man sich nicht mehr überraschen lassen muss.

Ursprünglich waren für das Volk Gottes keine menschlichen Könige vorgesehen. Aber schließlich haben sich die Menschen gegenüber Gott durchgesetzt (Gott wird den Menschen gewähren lassen, wenn er hartnäckig auf seinem eigenen Willen beharrt), genauso war es mit dem Haus für Gott. Schon Salomo baute für Gott solch ein Haus – und es wurde dem Volk nicht zum Segen.

Schließlich wird Jesus der sein, der Erlösung bringt: Der Tempel aus Stein wird nicht mehr gebraucht. Nun wird der Tempel aus Fleisch neu errichtet. Gott will unter den Menschen wohnen, das ist die Wohnstatt, die Gott gefällt.

Jesus befreit die Jünger aus den Fesseln einer Gesetzesreligion und ruft sie wieder – wie Abraham – auf einen Weg des Glaubens und des Vertrauens.

Er öffnet sie wieder für die Erwartung des Kommenden, das nicht vorhersehbar und nicht berechenbar ist: „Keiner kennt den Tag und die Stunde ...“

Er öffnet die Herzen der Jünger wieder für die Überraschungen Gottes (für Gott ist nichts unmöglich).

Nur jene, die in dieser Offenheit leben, werden die Fülle, die Gott schenkt, erfahren.

Maria hatte diese Offenheit. Deshalb war sie bereit für die größte Überraschung, die Gott für die Menschheit hatte, dass er selber Mensch werden wollte, um den Menschen zur wahren Menschlichkeit zu erlösen.

Der erlöste Mensch ist wieder der lebendige Mensch, der in Bewegung ist, sich von Gott bewegen lässt und auf einen Weg der fortwährenden Entfaltung zum Lobpreis Gottes gerufen ist.